

Herodian 8,8,5, der sein Modell noch einmal nachahmt, wie uns die Wortwahl zeigt, und Demosth. 3,14) gebraucht wird, einen relativen Konsekutivsatz. Der jetzt enthüllte Fehler wurde vielleicht durch das nahe *αὐτάρκεις* (8,8,5) verursacht, zumal die zwei Endungen und deren tachygraphische Abkürzungen einander sehr ähnlich sind. Der einzige Historiker, der das Adverb *αὐτάρκως* anwendet, ist Xenophon (*Mem.* 1,2,14: in dem Sinne „selbstgenügsam“, vgl. LSJ, s. v.); seinem Beispiel folgte unser Historiker, bei dem das Adverb III, 14,9 auftritt, aber mit der Bedeutung „zur Genüge“: diese Stelle unterstützt nicht nur die Anwesenheit, sondern auch den Sinn der von uns wiederhergestellten Form<sup>4)</sup>. Zur Kongruenz von *ἔπειθεν* vgl. Kühner-Gerth I, S. 82,6, Anm. 5.

Cambridge, England

Giuseppe Giangrande

---

## TEXTKRITISCHE BEITRÄGE ZU DEN BIOGRAPHIEN PLUTARCHS

---

In dem Satz der Brutus-Biographie: *μαρτύρομαι σε, Μεσάλα, ταῦτὰ Πομπητῶ Μάγνῳ † παρασχεῖν, ἀναγκαζόμενος διὰ μᾶς μάχης ἀναρριψαί τὸν περὶ τῆς πατρίδος κύβον* (40,3) hat ein unbekannter Kritiker die störende Form *π(α)ρασχεῖν* in *πάσχειν* verbessert. Ziegler bevorzugte, doch wohl mit Recht, das Partizip *πάσχων*<sup>1)</sup>. Die Korruptel ist spätestens durch die Schreibweise des Hyparchetypus Y entstanden: nur dessen Abschriften enthalten das zweite Buch der Bioi. Daß aber nicht nur dieser Hyparchetypus, sondern auch die ihm und der Re-

---

4) Es ist unmöglich, anzunehmen, *αὐταρκες* sei von Herodianos als ein „adverbialer Ausdruck des Maßes und Grades“ angewendet worden, weil (vgl. Kühner-Gerth I, 315) dieser Gebrauch nur auf die Begriffe „viel, groß“ und „wenig, klein“ beschränkt ist (*πολύ, πολλά, μικρόν, μέγα, συχνά* usw.): *ικανῶς, διαρκῶς* und dgl. können nicht durch *ικανόν, διαρκές* ersetzt werden. Man könnte auch *<δσον> αὐταρκες* restituieren: zu diesem Ausdruck vgl. Thes., s. v. *αὐτάρκης; δσον* (d. i. οἶ) mag wegen des *πλήθος* durch Haplographie ausgelassen worden sein.

1) Doch vgl. Caes. 14,8 (*ἐνταῦθα δὴ καὶ σφόδρα μαρτυρομένου Κάτωρος καὶ βοῶντος οὐκ ἀνεκτὸν εἶναι*) und Ziegler's eigenen Vorschlag mor. 659 c (*μαρτυρεῖται τὸ τῆς σελήνης φῶς ἀνυγραντικὴν <ἔχειν> ... δύναμιν*).

zension X gemeinsame Vorlage in Minuskeln geschrieben war, beweist eine Stelle wie Lyk. 9,3: (τούτου δ') κυρωθέντος Porph. (abstin. 4,3 p. 232,7 Nck.), ἐπικυρωθέντος GLZ. Ziegler erschloß die richtige Form ἐπικυρωθέντος. Das ω war also, wie oft, durch waagerechten Strich über der Zeile dargestellt, während ρ als Anfangsschnörkel des ϑ angesehen wurde. Aber noch mehr: auch wenn wir die wertvollen Teile des Matritensis (N) zu Hilfe nehmen, also die älteste aus Plutarch-Hss. rekonstruierbare Textfassung betrachten, treffen wir typische Minuskelkorruptelen an. Man vergleiche: Nik. 27,5 εδτυχλαῖς N (richtig) mit ἀτυχλαῖς SY — Nik. 27,8 παρὰ N (richtig) mit περὶ SY — Crass. 5,3 ἐβάδιζε παρὰ N (richtig) mit ἐβάδιζεν ἐπὶ SY — Crass. 37,1 πρὸς N mit ἐπὶ SY und viele andere. Dasselbe Ergebnis schließlich stellt sich bei einem Vergleich der vorzüglichen pseudoappianischen Exzerpte (O) mit dem Text der Hss. ein. Nur wenige Beispiele: Crass. 24,2 ὠθεῖν NSY (richtig): σείειν O — Crass. 27,6 ἀνδρῶν O: ἀνθρώπων NSY — Crass. 33,6 γάρ O: δέ NSY<sup>2</sup>). Notwendig folgt, daß das von Photios benutzte Plutarchexemplar ebenfalls eine Minuskelhandschrift gewesen ist. Gehörte es doch zur Klasse X und war auf jeden Fall jünger als die Abschrift, aus der die älteren Teile des Matritensis stammen. Trotz geringem Vergleichsmaterial läßt sich unsere Ansicht an einigen Fehlern des Photios demonstrieren. Man überprüfe: Dem. 22,3 προῆλθεν NY (richtig): παρηλθεν Phot. — Mar. 21,8 τὴν γῆν G II KL (richtig): τοῖς Phot. — Arat. 29,6 ἀγίαν GL (richtig), ἀγίαν II: ἄγιν Phot. (die Silbe -αν war durch das einem ν ähnelnde Kompendium dargestellt) — Arat 53,4 σύμπαντες G II L: ἄπαντες Phot.<sup>3</sup>).

Man darf also auf jeder Stufe des Stemmas mit Minuskelkorruptelen rechnen. Es soll hier versucht werden, diesen Befund für die Emendation des Vitentextes zu verwerten.

2) Ziegler (Die Überlieferungsgeschichte der vergleichenden Lebensbeschreibungen Plutarchs, Leipzig 1907, 87 und 111 ff.) setzte nicht nur den Archetypus *m* (O + NSY), sondern auch die späteren Bücher *n* (N + SY) und *Y* in die Majuskelzeit. Aber das läßt sich nicht einmal mit dem vielberufenen Beispiel Crass. 16,2 (παρθικός O: παροικός NSY) erweisen, da sich das ϑ der alten Minuskel vom Majuskelbuchstaben nur durch einen etwas längeren Querstrich unterscheidet.

3) Die zuverlässigen Lesarten der Photios-Hss. A und M findet man, soweit die Plutarch-Exzerpte in Frage kommen, in der überaus sorgfältigen Abhandlung von A. Severyns, Les vies parallèles de Plutarque dans la bibliothèque de Photius, Mém. Desrousseaux (Paris 1937) 435 ff.

1. Wir betrachten zunächst einige Fälle, in denen Prae-positionen verwechselt worden sind, da ihre graphischen Symbole einander ähnelten.

- a) Anhänger des Pompeius versuchen, Domitius Ahenobarbus, dem Schwager Catos, den Zugang zum Wahlplatz zu versperren, da sie befürchten, er könne zum Consul für das Jahr 55 ernannt werden (Cat. min. 41,6): „Sie legten ihm einen Hinterhalt (ὑφείσαν ἐνέδραν τῷ Δομιτίῳ), als er am frühen Morgen bei Fackelschein zum Marsfeld zog.“ Der nächste Abschnitt (§ 7) schildert sofort die Reaktion der Angegriffenen: καὶ πρῶτος μὲν ὁ προφαίνων †ἐπιστάς τῷ Δομιτίῳ πληγείς καὶ πεσὼν ἀπέθανε. Ziegler's Ansicht, das verderbte Partizip lasse sich als Glossem tilgen, wird man nicht teilen. Die Vorschläge καὶς und ὀνηρέτης aber entfernen sich doch wohl zu weit vom überlieferten Text, zwingen außerdem, προφαίνων mit Δομιτίῳ zu verbinden. Letzteres gilt auch von Kronenberg's Konjekture ἔγγιστα (Mnemos. 55, 1927, 74). Außerdem liefert dieses Adverb, mag es auch in Majuskelschrift leicht zu ἐπιστάς geworden sein, eine abundierende Bestimmung (vgl. Pomp. 52,2: τὸν προηγούμενον λυχνόφορον. Crass. 15,6: τὸν ἀνέχοντα τὸ φῶς πρὸ αὐτοῦ). Offenbar schritt vor Domitius nur ein Fackelträger, natürlich in der üblichen Entfernung von seinem Herrn. Es dürfte also sinnvoller sein, παραστάς zu schreiben und zu verstehen: „Als erster wurde der voranleuchtende Fackelträger tödlich getroffen, der dem Domitius zu Hilfe gesprungen war.“ Dieser Gebrauch von παρίσταμαι ist ganz legitim, vgl. Galba 25,8 (αὐτῷ μὲν . . . τῶν ἀπελευθέρων ἔνιοι γυμνὰ τὰ ξίφη προϊσχύμενοι παρέστησαν), ferner Numa 7,5 Them. 11,5<sup>4</sup>).
- b) Nur mit Bedenken schließe ich hier sofort einen Passus aus dem Leben des Pelopidas an. Vier Jahre nach der Schlacht bei Leuktra reist der Feldherr zum Großkönig, nun schon ein weithin, auch in Asien bekannter Mann. Kap. 30,2 folgt eine begründende Parenthese: οὐ γὰρ ἡρέμα διήκτο τῆς Ἀσίας οὐδ' ἐπὶ μικρὸν ἢ δόξα τῶν πρὸς Λακεδαιμονίους ἀγώνων, ἀλλ' ὡς πρῶτος †ἐπὶ τῆς ἐν Λεύκτροις μάχης ἐξέδραμε λόγος, αἰεὶ τινος καινοῦ προσιθιθέμενου κατορθώματος, αὐξανομένη καὶ ἀναβαίνουσα πορρωτάτω κατέσχευ.

4) Auch Hom. ι 327 — In feindlicher Absicht Brut. 1,5 (παραστάς τῷ ἀνδρὶ πλησίον). Pyrrh. 30,9. Weiteres bei Jebb zu Soph. El. 295.

Reiske konjizierte  $\delta$  πρώτος περί, Ziegler πρώτος  $\delta$  περί, Haitinger πρώτον περί. In den beiden erstgenannten Vorschlägen stört der Artikel; denn der Sinn ist doch wohl: sobald ein erstes Gerücht von der Schlacht bei Leuktra ausging, begann der Ruhm, da immer neue Erfolge hinzukamen (d. h. gemeldet wurden), anzuschwellen und ins Landinnere vorzudringen, so daß er auch ferne Gegenden erreichte. Der Ruhm breitete sich also wellenartig, mit wachsender Stärke, aus, beginnend, sobald von der Kraftquelle ein erster, nicht näher bestimmbarer Anstoß erfolgte. Vielleicht schrieb der Autor: ἀλλ' ὡς πρώτος παρὰ τῆς . . . μάχης ἐξέδραμε λόγος.

- c) Zuversichtlicher darf man folgenden Satz beurteilen (Cat. min. 6,2): καὶ κατ' ἀρχᾶς μὲν ἀπαξ ἐπιπιῶν † ἐπὶ τὸ δεῖπνον ἀνέλυε. Später aber trank Cato gern, sogar bis zum Morgenrauen. Emperius strich ἐπί, Ziegler die ganze praepositionale Wendung ἐπὶ τὸ δεῖπνον. Ziegler erkannte jedoch, daß ἀνέλυε intransitiv gebraucht ist („er brach auf“, vgl. Rh. Mus. 81, 1932, 57). Nun bezeichnet ἐπιπίνω nicht allein das Trinken zum Essen (vgl. Plat. rep. 372 b; Kall. fr. 688; Ameis-Hentze zu ι 297), sondern vor allem den der Mahlzeit folgenden Weingenuß, vgl. Xen. Kyrop. 6,2,28: μετὰ δὲ τὸν σίτον ἀν οἶνον ἐπιπίνωμεν, οὐδὲν μεῖον ἔχουσα ἢ ψυχὴ ἀναπαύσεται<sup>5</sup>). Und an Catos Verhältnis zum Pokuieren hat man doch wohl zu denken, da im zweiten Teil der Aussage von seiner erwachenden Trunksucht gesprochen wird. Der Sinn führt also auf die Konjektur ἐπιπιῶν μετὰ τὸ δεῖπνον. Nun liegt zwar die Verwechslung der beiden Praepositionen in der Minuskel des 10. Jh.'s noch nicht so nahe wie später<sup>6</sup>). Bedenkt man aber, daß das vorangehende Partizip mit ν endet und mit ἐπι- beginnt, so wird man zugestehen, daß der Irrtum tatsächlich nahe lag. Wie ähnlich die Ligaturen ετα und επι einander sind, zeigt z. B. die Probephotographie aus Vat. graec. 1 (9./10. Jh.) bei De' Cavalieri-Lietzmann (Tafel 9)<sup>7</sup>).

5) Siehe auch van Leeuwen zu Aristoph. Plut. 1133.

6) Für das 12. Jh. vergleiche man die eng verwandten Kompendien auf Tafel 8 im 2. Band von Gardthausen's Griechischer Paläographie. — L. Castiglioni's Konjektur ἤδη τὸ δεῖπνον ἀνέλυε (Athen. 11, 1933, 285) verschiebt den Sinn, wie der Kritiker selbst zugab: „Ma le difficoltà del passo . . . non si eliminano tutte con tanto poco.“

7) Umgekehrt wird man Ziegler (Rh. Mus. 81, 1932, 51) nicht konzederen, daß Phok. 2,6 περιλιττομένην (ἔλικα ποιεῖν, von der Sonne)

2. Wenigstens an zwei Beispielen soll gezeigt werden, daß Fehler entstanden, weil schlecht ausgeführte Kompendien von Praepositionen nicht aufgelöst (a), oder weil undeutliche Zeichen als derartige Abkürzungen aufgefaßt wurden (b).

- a) Bevor Plutarch die Streitkräfte aufzählt, mit denen Octavian und Antonius in den Entscheidungskampf ziehen, berichtet er von Wunderzeichen, die auf die Tragweite des kommenden Krieges vorausdeuten (Anton. 60,2 ff.). Die Sprache der in den Paragraphen 2—6 genannten Ereignisse ist unmißverständlich: Antonius wird unterliegen. Dem an letzter Stelle genannten Wunder aber scheint ein so durchsichtiger Sinn zu fehlen: auf dem Flaggschiff der Kleopatra nisten Schwalben. Da kommen andere Schwalben, vertreiben das Paar und vernichten die Brut (60,7): ἡ δὲ Κλεοπάτρας ναυαρχίς ἐκαλεῖτο μὲν Ἀντωνιάς, σημεῖον δὲ περὶ αὐτὴν δεινὸν ἐφάνη· χελιδόνες γὰρ ὑπὸ τὴν πρύμναν ἐνεόττευσαν, ἔτεραι δ' ἐπελθοῦσαι καὶ ταύτας ἐξήλασαν καὶ τὰ νεόττια διέφθειραν. Nimmt man an, daß derartiges beobachtet wurde (und überhaupt beobachtet werden konnte), sieht man auch von der friedlichen Art der Tierchen ab (vgl. RE. s. v. Schwalben 771 ff.; Plut. mor. 727 c), so muß man doch fragen, wie sich dieses Zeichen zu den vorangehenden verhalten soll, wie überhaupt das Schwalbengefecht als böses Omen für die ägyptische Königin aufgefaßt werden konnte. Nun pflegte der Grieche Ausländer wegen ihrer unverständlichen Sprache mit Schwalben zu vergleichen<sup>8)</sup>. Es läßt sich also vermuten, daß hier von einem Symbol für die barbarische Königin und ihren der fremdländischen Üppigkeit verfallenen Gemahl die Rede

---

in *παρελιτομένην* geändert werden sollte, mögen die Abkürzungen für beide Praepositionen auch noch so oft vertauscht worden sein. Plutarch will ja doch sagen, daß gerade die außergewöhnliche Lage der Ekliptik eine vollkommene Bewegung ermögliche. Ax übersetzte richtig: „... vielmehr läuft sie (scil. die Sonne) in einer leichten Neigung in einer schrägen Bahn und beschreibt eine anmutige und schön gewundene, *in sich zurückkehrende* Linie.“ Das Kompositum *παρελισσω* ist übrigens nicht nachweisbar (Schol. Eurip. Phoin. 146 scheidet aus), und schon deshalb hätte Ziegler seinen Vorschlag nicht als „evidente Besserung“ bezeichnen dürfen. — Über Verwechslung der Praepositionen vgl. auch Castiglioni, Gnom. 1937, 142 zu Caes. 61,9.

8) Vgl. Hesych s. v. *χελιδόνων διικην*· τοὺς βαρβάρους χελιδόων ἀπεικάζουσι διὰ τὴν ἀσύνδετον λαλιάν. Weitere Testimonia bei Gossen RE. a.O. 772,4 ff. Chelidon ist auch Name von Buhlern und Buhlerinnen, vgl. RE. a.O. 775,50 ff. Proklos zu Hesiod, Erga 373/4.

sei. Einen Sinn erhält aber der Bericht nur dann, wenn die barbarischen Schwalben nicht von (ebenso barbarischen) Schwalben, sondern von anderen Vögeln vertrieben werden, die nicht nur tapfer sind, sondern vor allem die friedlichen Ideale und die keusche Lebensweise des zukünftigen Siegers verkörpern. Ich meine, die *Tauben* weisen alle geforderten Eigenschaften auf: sie sind streitbar (vgl. Aristot. h. an. 613 a 8: ἔστι δὲ μάχιμον τὸ ζῷον), galten aber trotzdem schon im Altertum als friedlich und sanftmütig, außerdem als rein und sittsam<sup>9)</sup>. Wenn also ein Taubenpaar (Octavian und Octavia) das Schwalbenpaar (Antonius und Kleopatra) verjagt und die feindliche Brut vernichtet, enthält das Wunder eine gute Pointe. Was nun die Hss. tradieren (unsere Partie steht nur in II KL, also in einer Untergruppe der Klasse Y; der Sangermanensis setzt erst später, Anton. 77,7, ein), dürfte durch den Irrtum eines mittelalterlichen Schreibers entstanden sein: ἕτεραι ist doch wohl nichts anderes als περιστεραί. Die Praeposition war also durch Kompendium wiedergegeben, und die Buchstabengruppe στ durch das Zeichen für Stigma (S).

- b) Philopoimen wird in der Schlacht bei Sellasia zwar nicht lebensgefährlich, aber doch sehr unglücklich verwundet: ein Speer mit Wurfriemen dringt durch beide Oberschenkel. Er läßt sich ohne üble Folgen nicht herausziehen, da der Knoten des Riemens wenigstens eine Wunde passieren müßte (6,8—9). Philopoimen aber brennt vor Kampfeslust, und da die Kameraden nicht zu helfen wissen, findet er selbst einen Ausweg, um die lästige Fessel loszuwerden (§ 10): ὡς δ' ὤκνουσι οἱ παρόντες ἀψασθαι καὶ τῆς μάχης ἀκμὴν ὀξεῖαν ἐχούσης ἐσφάδαζεν ὑπὸ θυμοῦ καὶ φιλοτιμίας πρὸς τὸν ἀγῶνα, τῇ † παραβάσει καὶ τῇ παραλλάξει τῶν σκελῶν διὰ μέσου κλάσας τὸ ἀκόντισμα χωρὶς ἐκέλευσεν ἐλκύσαι τῶν ἀγμάτων ἐκάτερον. Ziegler tilgte in der Ausgabe die unverständlichen Worte τῇ παραβάσει καὶ, konjizierte aber an anderer Stelle (Rh. Mus. 83, 1934, 213): <τῶν γονάτων τε> τῇ παρεγκλίσει καὶ. Kronenberg schlug vor: τῇ προβάσει καὶ (vgl. Ziegler's Addenda zu Bd. 2, p. X). Ziegler

9) Belege bei Steier, RE. s. v. Taube 2490,10 ff. 2494,60. 2489,29 ff. Die Vorstellung von der gallenlosen und deshalb friedfertigen Taube gelangte über Kirchenschriftsteller ins Mittelalter (vgl. RE. a.O. 2483,37 ff., besonders 50: „Tatsächlich fehlt der Taube nicht die Galle, wohl aber eine eigentliche Gallenblase“).

stützte sich mit Recht auf den Parallelbericht bei Paus. 8, 49, 6: *ὁ δὲ καὶ ἐς τοσοῦτον ὄμως πεπεδημένος τὰ τε γόνατα ἐνέκλινε καὶ ἐς τὸ πρόσω χωρεῖν ἐβιάζετο*. Preßt man beide Oberschenkel aneinander und versetzt sich in die Lage des Verwundeten, so erkennt man leicht, daß sich nur beim Schreiten in tiefer Kniebeuge (Hocke) ein wirksamer Druck auf den Speer ausüben ließe; denn wenn die Hände die Enden seitlich festhalten (diese Voraussetzung ist unerlässlich), werden beide Teile durch das verkrampfte Gehen in entgegengesetzte Richtungen gestoßen, so daß das Holz zwischen den Beinen bricht. Offensichtlich will Pausanias das sagen. Der Gedanke läßt sich aber nicht mit dem Nomen *παρέγκλισις* („Seitwärtsbiegen“) erfassen. Überhaupt ist die Praeposition verdächtig. Faßt man sie als Auflösung eines irrtümlich für ein Kompendium angesehenen Zeichens, so kommt man mit *πβασει* dem Fachausdruck für „Hocke“ sehr nahe: ich denke, die Wendung *τῇ δκλάσει καὶ τῇ παραλάξει τῶν σκελῶν διὰ μέσου κλάσας τὸ ἀκόντισμα* gibt das Manöver Philopoimens recht exakt wieder.

Das Substantiv *δκλασις* ist nun freilich, nach Wyttensbach's Index, bei Plutarch nicht nachweisbar. Man findet nur Belege für *δκλάζω* (mor. 139 b und 320 d von Tieren, vgl. 96 d). Daß aber das bei Hippokrates<sup>10)</sup> belegte deverbale Nomen nicht ausgestorben war, beweist Lukian salt. 41: ... *Κάδμου ἐπιδημία καὶ βοδὸς δκλασις* (vom Niederknien der Kuh, welcher Kadmos folgte).

3. Fehler unserer Überlieferung lassen sich bisweilen dadurch erklären, daß tachygraphische Zeichen für ganze Wörter, im Archetypus nicht deutlich genug ausgeführt, von den späteren Schreibern falsch entschlüsselt wurden. In den zwei folgenden Beispielen handelt es sich nur um den Hyparchetypus Y.

a) Nach der Befreiung des Jahres 196 kommt den Hellenen zum Bewußtsein, daß sie das kostbare Gut der Freiheit nie zuvor billiger und müheloser erwarben (Flamin. 11,3): *ἦν δ' ἄρα σπάνιον μὲν ἀνδρεία καὶ φρόνησις ἐν ἄνθρώποις, σπανιώτατον δὲ τῶν ἄλλων ἀγαθῶν ὁ δίκαιος*. Die meisten trefflichen Feldherren Griechenlands nämlich, so heißt es weiter, verstanden zu siegen, nicht aber den Sieg zum Wohle der gemeinsamen Heimat zu nutzen. Ziegler konjizierte *ἐν*

10) Vgl. II. ἀρθρων ἐμβολῆς 28 (= 2 p. 242,4 Kw.) = Μοχλ. 26 (2 p. 260,11 Kw.): *ἐς δκλασιν ἀφιέναι* (bzw. ἀφεῖναι) τὸ σῶμα.

ἐκείνους (vgl. auch Rh. Mus. 83, 1934, 224) und notierte in den Addenda (p. XVIII): „Potes et ἀνθρώποις <ἐκείνους> scribere.“ Beide Versuche halte ich für abwegig; denn daß ἐκείνους in ἀνθρώποις verschrieben worden sei, ist unwahrscheinlich, noch unwahrscheinlicher, daß Plutarch von „jenen Menschen“ gesprochen habe: mit ihnen, mit den Griechen bis zum Jahre 196 schlechthin, befaßte sich ja doch bereits die lange vorangehende Periode. Der Autor schrieb vermutlich ἐν αὐτοῖς. Die Buchstabengruppe war aber in Y so ausgeführt, daß sie mit ἀνοῖσ (= ἀνθρώποις) wechselt werden konnte.

- b) Ein ganz ähnlicher Fall findet sich Dion 46,2. Nach Rückkehr des Befreiers aus Leontinoi herrscht in Syrakus eitel Freude: ... τὸν μὲν Δίωνα σωτήρα (πατέρα C) καὶ θεὸν ἀποκαλούντων, τοὺς δὲ ξένους ἀδελφούς καὶ πολίτας. Ziegler schrieb, um die Lesart C nicht umkommen zu lassen, <πατέρα καὶ> σωτήρα und meinte (Rh. Mus. 81, 1934, 74), da die Bezeichnung σωτήρα tadelloso sei, finde sich kein Grund, „weshalb der gelehrte Bearbeiter des cod. C (= Par. graec. 1673, 13. Jh.) hätte zur Interpolation greifen sollen.“ Der Schreiber dieser Hs. war viel harmloser: er fand das Kompendium  $\overline{\sigma\rho\alpha}$  (= σωτήρα) vor und löste es zu πατέρα (gewöhnlich  $\overline{\pi\rho\alpha}$  geschrieben) auf. Die Variante ist also wertlos<sup>11)</sup>.

#### 4. Sonstige Abkürzungen wurden übersehen oder mißverstanden<sup>12)</sup>.

11) Der Hinweis auf Dion 39,4 (ὡς δ' ἐώρων οὐκέτι πρῶως οὐδὲ πατρικῶς ὑπομένοντα τὰς ἀμαρτίας αὐτῶν), mit dem Ziegler seine Textgestaltung stützen wollte, entscheidet die Frage nicht. Man könnte diesen Passus mit gleichem Recht verwenden, um zu zeigen, daß C doch interpoliert habe. Vielleicht wird man aber mor. 729 b heranziehen: ... ἀλλὰ τοῦναντίον εἰς ταύτην (scil. τὴν θάλατταν) ἀπόλυσθαι τὸν πατέρα καὶ σωτήρα τῆς χώρας, ὃν Ὀσίριδος ἀπορρογὴν ὀνομάζουσιν. Hier jedoch, als Attribut des Nils, hat das Hendiadyoin wirklich einen guten, praegnanten Sinn. Castiglioni schließlich (Athen. 11, 1933, 285) verglich Pelop. 33,1: ... πατέρα καὶ σωτήρα καὶ διδάσκαλον τῶν μεγίστων καὶ καλλίστων ἀγαθῶν ἀποκαλοῦντες ἐκείνον (scil. den Pelopidas nach seinem Tode). Aber auch dieses, nach dem Ende zu anwachsende Trikolon entspricht dem Satzbau unserer Dionstelle nicht, an der jedes Objekt, in deutlicher Parallelität, durch zwei Nomina bestimmt wird. Vgl. noch C. Habicht, Gottmenschentum u. griech. Städte (Zetemata 14), 1956, 156 ff.

12) Zu dieser Gruppe rechne ich nicht Cat. min. 30,1: Πομπήιος ... οὐδὲν ἂν δεηθεῖς ἀποτυχεῖν τῶν πολιτῶν. Ziegler (Rh. Mus. 81, 1932, 64)

- a) Die Freunde, die mit Phokion hingerichtet werden, haben den Schierling schon getrunken. Als die Reihe an ihn selbst kommt, geht das Gift aus, und der Henker verlangt für eine neue Portion 12 Drachmen. Phokion muß schließlich, um überhaupt sterben zu können, einen seiner Bekannten bitten, die Summe zu erlegen (Phok. 36,7). Der Schlußsatz lautet: ὁ Φωκίων καλέσας τινὰ τῶν φίλων καὶ εἰπών, εἰ μὴδ' ἀποθανεῖν Ἀθήνησι δωρεάν ἐστιν, ἐκέλευε τῷ ἀνθρώπῳ δοῦναι τὸ κεράτιον. Das Partizip εἰπών ist gewiß verderbt, aber wenn man mit Ziegler versucht: <οὐ δεῖνόν,> εἰπών, εἰ . . . ἐστιν, trägt man eine falsche Nuance in den Text. Phokion stellt eine ärgerliche Frage, und dem Wortlaut ist mit der leichten Änderung ἐρωτῶν geholfen. Die Korruptel erklärt sich mühelos, da ω als Zirkumflex geschrieben werden konnte (ἐῤῥῶν)<sup>13</sup>).

Die gleiche Gepflogenheit byzantinischer Schreiber könnte die Verderbnis eines Satzes der Solon-Biographie erklären (8,5): ὡς δὲ πεισθέντες οἱ Μεγαρεῖς ἀνδρας ἐξέπεμψαν ἓν τῷ πλοίῳ. Diese Männer wollen, von einem vermeintlichen Überläufer beredet, athenische Frauen beim Demeterfest überfallen. Die Worte ἐν τῷ πλοίῳ sind fehlerhaft; denn der Temporalsatz wird folgendermaßen fortgeführt: καὶ κατεῖδεν ὁ Σ. τὸ πλοῖον ἐλαυνόμενον ἀπὸ τῆς νήσου (scil. Salamis)<sup>14</sup>. Dagegen fehlt eine Bemerkung darüber, daß die Eindringlinge bewaffnet sind (vgl. auch die andere Version der Sage: Plut. Sol. 9,4. Aen. Tact. 4,8. Frontin. 4,7,44). Vielleicht sollte man nicht mit Lindskog athetieren, sondern lesen: ἀνδρας ἐξέπεμψαν ἐνόπλους<sup>15</sup>). In der Vorlage des Archetypus (S + Y) brauchte nur der geschwungene Dachstrich des π ein wenig zu weit links anzusetzen,

---

verglichen Lys. 4,4 (ὡς οὐδενὸς ἀπλῶς ἀποτευξόμενον) und konjizierte οὐδενός (so auch im Text der Ausgabe). Diese Änderung überzeugt nicht; denn Pompeius hofft keineswegs, nichts zu verfehlen, sondern er glaubt, er werde in keiner Hinsicht Mißerfolg haben, wenn er sich nur bittend an die Bürger wende. Ἀποτυχεῖν steht also absolut, und οὐδέν vertritt das Adverb. Vgl. auch Castiglioni, Athen. 11, 1933, 283.

13) Zur Konstruktion vgl. mor. 70 c. 150 d. 153 a und andere Stellen.

14) Polyain. 1,20,2, von Plutarch abhängig, schreibt nur: οἱ μὲν δὴ ἐπέπλευον, Σόλων δὲ etc.

15) Vgl. Philop. 19,4: ἀνδρας ἐνόπλους κύκλῳ περιέστησαν. Caes. 20,4. — Ziegler (Rh. Mus. 84, 1935, 377 f.) zu Alex. 47,1, wo ich αὐτοὺς ἐνόπλους ὄντας (ἐν ὀπλοῖς ὄντας Ziegler) statt des verderbten αὐτοὺς ἐνύπνιον vorziehen möchte. Siehe auch Them. 15,2.

dann konnte durch Kombination mit dem ο der Eindruck entstehen, auf ἐν folge τῷ.

- b) Größere Schwierigkeiten bereitet ein Passus der Synkrisis Theseus-Romulus (Rom. 34,2). Ein wohlwollender Athener, so erzählt Plutarch, versuchte Theseus vom Makel leichtsinnigen Vaternordes zu befreien. Er ersann eine neue Sagenversion, wonach Aigeus durch eigenes Verschulden ums Leben kam: *πλάττει τὸν Αἰγέα τῆς νεῶς προσφερομένης ὑπὸ σπουδῆς ἀνατρέχοντα πρὸς τὴν ἀκρόπολιν θέας ἕνεκα καὶ σφαλλόμενον καταπεσεῖν, ὥσπερ ὀπαδῶν ἔρημον ἢ {τῆς ἐπὶ θάλατταν ὁδοῦ} σπεύδοντι μὴ παρούσης τινὸς θεραπείας.* So der Text der Teubneriana mit Ziegler's Athetese. Das wohlfeile, aber radikale Hilfsmittel, unbequeme Wörter zu tilgen, hat hier üble Folgen: was soll der Leser mit der lästigen Tautologie anfangen? Und was könnte der Interpolator beabsichtigt haben?<sup>16)</sup> Wenn ich recht verstehe, werden zwei Möglichkeiten erörtert, um den Tod des Königs zu erklären: Aigeus eilt zur Akropolis, um das Schiff zu sehen, und stürzt dort, was bei einem alten Manne ohne Begleitung nicht verwunderlich ist. Oder er verunglückt,<sup>17)</sup> da er, im entscheidenden Augenblick ohne Aufsicht, den richtigen Weg zum Meer verfehlt. Der Verbalbegriff *καταπεσεῖν* gilt also für beide Kola, während die Worte *ἀνατρέχοντα πρὸς τὴν ἀκρόπολιν θέας ἕνεκα καὶ σφαλλόμενον* dem auf ἢ folgenden Teil des Satzes entsprechen. Dann muß sich der Fehler im Partizip *σπεύδοντι* verbergen, das ja auch abundiert, da die Wendung *ὑπὸ σπουδῆς*, vorangestellt, den ganzen Satz bestimmt. Bei leichter Änderung lassen sich die überlieferten Worte halten: *καταπεσεῖν, ὥσπερ ὀπαδῶν ἔρημον, ἢ τῆς ἐπὶ θάλατταν ὁδοῦ ψευδόμενον* μὴ παρούσης τινὸς θεραπείας. Der die Silben *-ενον* repräsentierende Abstrich begann bereits über dem *μ* und erweckte den Eindruck, es sei *ν(ι)* gemeint<sup>18)</sup>.

16) Ziegler's andere Lösung *τῆς ἐπὶ θάλατταν* hinter *θέας ἕνεκα* zu stellen und *ὁδοῦ* zu streichen (Addenda p. IX und ebenso in der neuen Teubneriana 1957), ist einem ähnlichen Einwand ausgesetzt.

17) D. h. er stürzt ins Meer. Vgl. auch R. Flacelière, REG. 61, 1948, 72.

18) Die Überlieferung (*σπεύδοντι*) ließe sich übrigens halten, wenn der poetische Genitiv der Ortsbestimmung bei Plutarch nachweisbar wäre. Das zweite Kolon würde lauten: „Er stürzte (ins Meer), da ihm, als er voller Eile zum Meere unterwegs war, niemand beistand.“ Reiske hat aber

- c) Schärfen darf man an einer oft behandelten Stelle der Biographie des Timoleon zufassen. Die phokischen Söldner haben bisher, so heißt es Kapitel 30,9, an Timoleons Siegeszügen teilgenommen. Da aber ein Fluch auf ihnen lastet, kommen sie, nach Beendigung der großen Kriege, bei anderen Expeditionen im Dienste ihres syrakusanischen Herrn um: ἀπώλοντο καὶ καταναλώθησαν, οὐχ ὁμοῦ πάντες, ἀλλὰ κατὰ μέρος τῆς δίκης αὐτοῖς . . . ἐπιτιθεμένης, ὅπως μηδεμία τοῖς ἀγαθοῖς ἀπὸ τῆς τῶν κακῶν κολάσεως βλάβη γένηται. Mit Recht hat Ziegler die Textform seiner Ausgabe widerrufen (Rh. Mus. 82, 1933, 54 ff.) und den Satz wie oben formuliert. Plutarch sagt: „Sie kamen nicht alle zugleich um, sondern indem ihnen die Strafe etappenweise auferlegt wurde, damit die Züchtigung der Schlechten keine schlimmen Folgen für die Guten habe.“<sup>19)</sup> An der durch Punkte ange deuteten Stelle stehen nun noch die folgenden, heftig umstrittenen Worte: ἀπολογουμένης τῇ Τιμολέοντος εὐτυχίᾳ. Ziegler schloß sich (a. O. 58) dem Anonymus an, der ὁμολογουμένως konjizierte. Man darf aber einwenden: die Relation zum Glück Timoleons wird ja bereits durch die Wendung κατὰ μέρος τῆς δίκης αὐτοῖς ἐπιτιθεμένης exakt und einprägsam bezeichnet und durch den nachfolgenden Finalsatz passend erläutert. Dagegen fehlt der Gedanke, daß die alten Schandtaten in demjenigen Augenblick bestraft werden, in dem das Glück sich von den Söldnern abwendet. Der Vorschlag des Anonymus würde außerdem, konsequent durchdacht, einen Konsekutivsatz erfordern (also nicht „etappenweise, damit . . .“, sondern „in solcher Übereinstimmung, daß . . .“). Vor allem aber: ohne Transposition der Worte τῆς δίκης αὐτοῖς geht es nun nicht ab, da der Hiatus εὐτυχίᾳ ἐπιτιθεμένης nicht bleiben darf. Ziegler spricht, um die Umstellung zu rechtfertigen, davon, daß Plutarchs Text durch einen „bewußten interpolatorischen Eingriff“ gestört worden sei. Alle diese Anstöße wird man mit einem Schlage los, wenn man, eingedenk der Tatsache,

wohl die Zuverlässigkeit einer solchen Formulierung mit Recht bestritten. Auch von *θεραπεία*, das dann so viel bedeuten müßte wie *ἐπιμέλεια*, kann der Genitiv nicht abhängen.

19) Das soll man wohl ganz konkret verstehen; denn die Söldner sind, offenbar aufgeteilt, zu anderen Hilfsaktionen ausgeschiedt worden (ἐκπεμπόμενοι πρὸς ἑτέρας ὑπ' αὐτοῦ βοηθείας). Das gnädige Geschick wartet also diese Konstellation ab, um nun erst des Henkeramtes zu walten.

daß Endungskompendien so gern vertauscht wurden, die Zeichen nur wenig abwandelnd schreibt: ἀλλὰ κατὰ μέρος τῆς δίκης αὐτοῖς, ἀπολειπομένοις τῆς Τιμολέοντος εὐτυχίας, ἐπιτιθεμένης. Die Konstruktion des Passivs ἀπολείπομαι ist verbreitet und auch Plutarch vertraut<sup>20</sup>). Man kann übersetzen „verlassen werden von“ oder „etwas (freiwillig, bzw. unfreiwillig) verlieren, aufgeben.“

Bernardakis scheint den Passus ähnlich beurteilt zu haben; denn er schlug vor: ἀπομονουμένοις τῆς Τ. εὐτυχίας („indem sie von Timoleons glücklichen Erfolgen ausgeschlossen wurden“). Ernsthafte Bedenken gibt es in diesem Falle nicht, und in paläographischer Hinsicht dürften beide Konjekturen gleichwertig sein. Aber Plutarch kennt, soweit ich sehe, nur die absolut gebrauchte Form ἀπομονοῦθεις, und da das Passiv ἀπομονοῦσθαι den Ausschluß eines Teilnehmers aus einer Interessenssphäre bezeichet, ist das Durativum nicht recht angebracht. Man erwartet eher ein aoristisches Partizip (vgl. Thuk. 3,28,1: εἰ τ' ἀπομονοῦθήσονται τῆς ξυμβάσεως), es sei denn, man setze die allmähliche Vernichtung jenem (allmählichen?) Ausschluß gleich. Aber diese Annahme ordnet sich Plutarchs Anschauungen nur widerwillig ein. Mehr Beachtung verdient Kronenberg's Lösung (Mnemos. 1934, 170): ἀπηλλαγμένοις τῆς Τ. εὐτυχίας. Sie deckt sich, was den Sinn des Satzes angeht, mit unserem Vorschlag, steht aber den erhaltenen Spuren ferner.

- d) Da die Silbe *αν* bereits im 10. Jahrhundert auch im Wortinneren durch den nach rechts oben geöffneten spitzen Haken dargestellt werden konnte (vgl. Gardthausen a. O. 2,335), läßt sich vielleicht ein schwieriger Satz der Alexander-Biographie emendieren. Die Freunde versuchen, den König vom gefahrvollen Zug zum Ammonorakel zurückzuhalten. Er aber läßt sich vom einmal gefaßten Vorsatz nicht abbringen (26,14): ἦ τε γὰρ τύχη ταῖς ἐπιβολαῖς ὑπέκουσα τὴν γνώμην ἰσχυρὰν ἐπολεῖ, καὶ τὸ θυμοειδὲς ἄχρι τῶν †πραγμάτων ὑπεξέφερε τὴν φιλονικίαν ἀήττητον, οὐ μόνον πολεμίους ἀλλὰ καὶ τόπους καὶ καιροὺς καταβαζομένην. Die Formulierung der Apposition (οὐ μόνον —

20) Vgl. Eurip. H. F. 440. Or. 216 (τῶν πρὶν ἀπολειφθεῖς φρενῶν). Dem. or. 27,2. 19,36. — Plut. Ages. 15,4. Pomp. 8,7. mor. 990e (ὁ δ' Ἡρακλῆς . . . ἐτατρον ἀγένειον ἐπιδιώκων ἀπελείφθη τῶν ἀριστέων καὶ προῦδωκε τὸν στόλον).

ἀλλὰ καὶ) empfiehlt es, mit den älteren Herausgebern nach ἀήττητον zu interpungieren. Auch wird man eine Lücke vor πραγμάτων nicht ansetzen dürfen, solange unbekannt ist, ob dieses, in unserem Zusammenhang farblose Wort Plutarchs Feder entstammt. Ich halte es für korrupt und möchte stattdessen den Genetiv φ(αν)τασμάτων vorziehen. Vgl. Ps.-Plutarch mor. 900 f: φάντασμα δ' ἐστίν, ἐφ' ὃ ἐλκόμεθα κατὰ τὸν φανταστικὸν διάκενον ἐλκυσμόν. ταῦτα δὲ γίνεται ἐπὶ τῶν μελαγχολῶντων καὶ μεμνηότων<sup>21</sup>). Der oben ausgehobene Satz würde dann besagen: „Sein Drang entführte den Ehrgeiz, der kein Zugeständnis machte (vgl. Brut. 13,10) bis in den Bereich der Wahnvorstellungen: mit ihm versuchte Alexander nicht nur seine Feinde, sondern auch Raum und Zeit zu bezwingen.“ Paläographisch ließe sich die Verderbnis folgendermaßen erklären: der waagerechte Strich des τ, nur ein wenig nach links verlängert, täuschte ein π vor. Das φ konnte besonders dann verkannt werden, wenn seine senkrechte Hasta zu kurz ausgefallen war.

##### 5. Andere Minuskelkorruptelen.

- a) Cato findet im Sklavenkrieg zwar keine Gelegenheit, seine Fähigkeiten zu entfalten, er fällt jedoch auf ἐπιδεικνύμενος εὐταξίαν καὶ ἀναγκαίαν ἀνδρίαν καὶ τὸ θαρραλέον ἐν πᾶσι καὶ ξυνετόν. So scheint er dem alten Cato nicht nachzustehen (Cat. min. 8,2). Ziegler strich ἀναγκαίαν und bemerkte (Rh. Mus. 81, 1932, 58): „ΑΝΑΓΚΑΙΑΝ ist nichts anderes als dittographische Verlesung von εὐταξίΑΝΚΑΙΑΝδρίαν.“ Jedoch die Rechnung mit den großen Buchstaben geht nicht auf, und die Symmetrie der Periode ist gestört: beide Begriffspaare haben ja eine nähere Bestimmung in ihrer Mitte. Man kann sich an der Wortstellung des zweiten Kolons orientieren, um die gefälligere Textform zu gewinnen: ἐπιδεικνύμενος εὐταξίαν κατ' ἀνάγκ(ην) καὶ ἀνδρίαν καὶ τὸ θαρραλέον ἐν πᾶσι καὶ ξυνετόν. — Derselbe Cato wird, achtundzwanzigjährig, Legionskommandeur in Makedonien (im Jahre '67). Er hält es für leicht, Beweise seiner persönlichen Tüchtigkeit zu geben, zieht es indessen vor, seine Untergebenen zu tüchtigen Leuten zu

21) Die Beherrschung der phantasievollen Begierden wird mor. 83 c folgendermaßen beschrieben: πῶς οὐ μᾶλλον εἰκός ἐστι . . . τὴν ἀσκησιν . . . οἷον ἐκλεαίνειν καὶ συσχηματίζειν τὰ φαντάσματα καὶ τὰ κινήματα, μέχρι τῶν ὑπῶν πιέζουσιν; Vgl. auch Plotin, Enn. 1, 2, 5, 20.

erziehen (Cat. min. 9,5). Unsere Paraphrase ist allerdings nicht vollständig; denn der griechische Text lautet: τῆς μὲν ἰδίας ἀρετῆς μᾶς οὐσης μικρὸν ἔργον ἤγειτο καὶ οὐ † βασιλικὸν τὴν ἐπίδειξιν<sup>22</sup>). Ziegler erwartet „ein Wort wie Führerpflicht“. Aber Plutarch will doch offensichtlich sagen, daß Cato das, womit die anderen Kommandeure ihr Amt anfüllen (nämlich Bravourstücke, ihre „Führerpflicht“), für gering hält und für . . . Er findet ernstere, wichtigere Aufgaben. Nur seinen Schneid zur Schau zu stellen, wäre ein Bruchteil dessen, was er leisten kann. Außerdem liegt das hinter ihm (vgl. 8,2); er ist hierzu nun zu alt. Ich meine, Plutarch schrieb καὶ οὐ καθ' ἡλικίαν. Vgl. Cat. mai. 24,1: καὶ γῆμαι γάμον οὐ καθ' ἡλικίαν. Crass. 17,3: πρεσβύτερος δὲ τὴν ὄψιν ἢ καθ' ἡλικίαν u. a. Also: „Er hielt solche Tapferkeitsbeweise für eine ungenügende und seinem Alter nicht entsprechende Tätigkeit.“

- b) Marcus, der Sohn des alten Cato, verliert während des heftigen Kampfes bei Pydna sein Schwert. Er nimmt sich dieses Unglück sehr zu Herzen und bemüht sich nach Kräften, die Waffe zurückzugewinnen. Die lebhafteste, liebevoll ausgeführte Erzählung enthält, wenn nicht alles trägt, eine typische Minuskelkorruptel (Aemil. 21,2): οἶα δὲ νεανίας ἐνθετραμμένος † πλείστοις παιδεύμασι καὶ μεγάλῳ πατρὶ μεγάλης ἀρετῆς ἀποδείξεισ ὀφείλων . . . Das attributive Adjektiv πλείστοις ist leer, zweifellos verderbt. Aber man ist erstaunt, stattdessen καλλίστοις in Zieglers Text zu finden, eine Konjektur, die sich eng an die Versuche der Vorgänger anschließt (ἀρίστοις, χρηστοῖς). Die Erziehungsmaßnahmen des Censorius waren schwerlich so besonders schön, wenn auch reichhaltig und systematisch, so doch vor allem streng, wahrhaft spartanisch (vgl. Cat. mai. 20,6). Nur diese Seite ihres Wesens kann in unserem Zusammenhang wirksam werden. Man vergleiche Agesilaos 1,2: ἡχθῆ τὴν λεγομένην ἀγωγὴν ἐν Λακεδαίμονι, σκληρὰν μὲν οὖσαν τῇ διαίτῃ καὶ πολυπονον. Mor. 83 f.: εἰ Δωρῖοις . . . ὑπερβολαῖς ἀμαρτάνομεν, σκληρότεροι περὶ τὴν διαίταν ὄντες, auch Ps.-Plutarch mor. 13 c. Daß unser Vorschlag σκληροῖς παιδεύμασι dem Text der Hss. paläographisch sehr nahe kommt, braucht wohl nicht belegt zu werden.

22) Zu den Vorschlägen in Zieglers Apparat kommt W. Jaegers Konjektur οὐ στρατηγικόν (vgl. Addenda p. XVI). Siehe außerdem Ziegler, Rh. Mus. 81, 1932, 58.

- c) Alexander plant (im Jahre 325), vom Euphrat aus, Arabien und Afrika zu umsegeln. Vorerst selbst noch unabkömmlich, schickt er Nearch ein zweites Mal aus (Alex. 68,6): διὰ ταῦτα Νέαρχον μὲν αὖθις ἐπὶ θάλασσαν ἐπεμψεν, ἐμπλήσαι † πολεμίων ἄπασαν ἐγνωκώς τὴν παραλίαν. An Städtegründungen dachte er schwerlich (Reiske konjizierte πόλεων, Wyttenbachs πλοίων ist eine Verlegenheitslösung). Der Sinn verlangt σταθμῶν (Schiffsstationen), also Standquartiere, wie sie auch sonst im Perserreich üblich waren (vgl. Artax. 25,1). Ich halte es für wahrscheinlich, daß sich der Genitiv σταθμῶν hinter den tradierten Zeichen verbirgt: in alter und mittlerer Minuskel ähnelten sich Stigma und Pi (vgl. die Beispiele auf den Tafeln 5 und 6 bei Gardthausen a.O. Bd. 2), die Rundung des α wurde als ο angesehen, der Abstrich (mit dem unteren Teil der Rundung) als λ, das ϑ als ε, eine Verwechslung, die antiker und mittelalterlicher Schreibweise eignet. —

Im letzten Kapitel derselben Biographie spricht Plutarch von dem Gift, das Antipater, unkontrollierbaren Gerüchten zufolge, dem König gesandt habe, eisigkaltes Wasser aus der berühmten Quelle bei Nonakris (77,4): τὸ δὲ φάρμακον ὕδωρ εἶναι ψυχρὸν καὶ παγετώδες, ἀπὸ πέτρας τινὸς ἐν Νωνάκριδι οὔσης, ἣν ὡσπερ δρόσον λεπτὴν ἀναλαμβάνοντες εἰς ὄνου χηλὴν ἀποτίθενται. Die am Hiatt kenntliche Korruptel beschränkt sich nicht auf die Form οὔσης. Der Dativ des Eigennamens ist sonst zwar nicht belegt (Zusammenstellung der Zeugnisse in IG V 2 p. 83,43 ff.), man darf aber mit einiger Sicherheit behaupten, daß er Νωνάκρι, nicht Νωνάκριδι gelautet haben muß, da im arkadischen Dialekt die Flexion der i-Stämme nicht in solche auf -ιδ- übergeht. Als Belege für Eigennamen seien Σαράπι und Ἄρτέμι genannt<sup>23)</sup>. Welches Partizip durch die Zeichen διουσης verdeckt wird, läßt sich erst ausmachen, wenn man den Sinn der vorangehenden Worte prüft. Von anderen Zeugen nun wird uns berichtet, das Styx-Wasser tropfe von einem Felsen, vgl. Herodot 6,74,2: ὕδωρ . . . ἐκ πέτρης στάζει. Paus. 8,17,6: καὶ ὕδωρ κατὰ τοῦ κρημνοῦ στάζει. Diese Tatsache ist aber für unseren Kontext von untergeordneter Bedeutung; denn den Autor interessiert nur die Behauptung,

23) Vgl. Bechtel, Gr. Dial. 1,349. 353. Schwyzer, Griech. Gramm. 1,464,1. Kühner-Blass 1,441, Anm. 3.

daß das Gift, eiskaltes Wasser, von der Styx-Quelle stamme. Er scheint die berühmte Beschreibung Herodots vor Augen gehabt zu haben: ἡ δὲ Νώνακρῖς, ἐν τῇ ἢ πηγῇ αὐτῇ τυγχάνει ἐοῦσα, πόλις ἐστὶ τῆς Ἀρκαδίας πρὸς Φενεῶ. Man vermißt also in unserem korrupten Satz das Wort πηγῇ. Ziegler (Addenda p. XX) ergänzte es vor ἀπό. Vielleicht darf man aber vermuten, daß πέτρας statt πηγῆς aufgenommen wurde. Dieser Irrtum lag nahe genug: nicht nur weil ein gebildeter Redaktor unwillkürlich an das vom Felsen tropfende Wasser dachte, sondern vor allem, weil die Praeposition ἀπό, hier in nicht ganz alltäglicher Weise für ein partitives Verhältnis verwendet, das zugleich Herkunftsbestimmung ist, zu dem wohl auch durch ähnliche Schriftzüge empfohlenen Surrogat verleitete<sup>24</sup>). Die fragwürdige Buchstabenreihe nach dem Nomen proprium läßt sich nun, sobald die Beziehung auf πηγῆς erkannt ist, emendieren. Ich vermute: τὸ δὲ φάρμακον ὕδωρ εἶναι . . . ἀπὸ πηγῆς τινοῦ ἐν Νώνακρῖ ρεούσης<sup>25</sup>). Der überlieferte Text fordert also zwei Eingriffe. Wahrscheinlich aber entstanden die Korruptelen nicht unabhängig voneinander: war erst ρεούσης verlesen, drängte sich πέτρας auf. Vor allem können wir nun auf Zusätze verzichten; denn der folgende Text schließt sich, in der tradierten Form, gefällig an.

- d) Aemilius Paulus läßt sich von seiner ersten Frau Papiria scheiden (5,1). Plutarch kann über die Gründe nichts Zuverlässiges berichten, kennt aber die Scheidungsgeschichte eines unbekanntenen Römers, welche die Überlieferungslücke gewissermaßen überbrücken soll (vgl. mor. 141 a/b). Diesem Mann setzen die Freunde zu: „Ist deine Frau nicht verständig, ist sie nicht schön, hat sie dir nicht Kinder geschenkt?“ Er aber streckt ihnen den Schuh entgegen: „Ist der nicht

24) Über ἀπό mit dem Genitiv zur Bezeichnung des Ganzen, dem ein Teil entnommen wird oder aus dem ein Teil herkommt, vgl. Kühner-Gerth 1,457. Beispiele bei Plutarch etwa Artax. 19,3: ἀπὸ τῶν αὐτῶν ἐχρῶντο. 24,2: εἰς χώραν . . . τῶν ἀπὸ σπόρου καρπῶν ἔγονον. Ähnlich mor. 683 a auch 611 a. Perikl. 1,4 u. a. Der Gebrauch ist besonders in der Koiné verbreitet, siehe Mayser, Gramm. der griech. Papyri 2,2 (1934) S. 344,40 und 379,15, z. B. τὸ κολοκύντινον ἔλαιον καὶ τὸ ἀπὸ τοῦ λίου σπέρματος.

25) Über die äußere Verwandtschaft der Silben ρε und δι vgl. Gardthausen a.O. Band 2, Taf. 6 (mittlere Minuskel). In unserem Falle brauchte nur der senkrechte Abstrich des ρ verblaßt zu sein: der Rest des Rumpfes und die geschwungene linke Kurve des ε konnten leicht als Minuskel-Delta angesehen werden.

schicklich, nicht neue Arbeit? Und doch weiß keiner von euch, wo er meinen Fuß drückt.“ Nun Plutarchs begründende und einführende Reflexion (5,4): τῷ γὰρ ὄντι μεγάλοι μὲν ἁμαρτίαι <καὶ> ἀναπεπταμένοι γυναῖκας ἀνδρῶν † ἄλλας ἀπῆλλαξαν, τὰ δ' ἐν τινοῖς ἀηδίας καὶ δυσαρμοστίας ἡθῶν μικρὰ καὶ πυκνὰ προσκρούσματα, λανθάνοντα τοὺς ἄλλους, ἀπεργάζεται τὰς ἀνηκέστους ἐν ταῖς συμβιώσεσιν ἀλλοτριότη-τας. So werden Aemilius und Papiria allmählich und un- bemerkt einander fremd. Sobald die Ehe ganz zerbricht, sind die Freunde überrascht. Anders steht es mit den eklatanten Scheidungen: große Vergehen trennen, wenn sie ans Tageslicht kommen, Mann und Frau . . . Aber was heißt ἄλλας? Man schlug vor: πολλὰς, ὀλίγας, οὐ πολλὰς, σπανίως, ἄλλως und strich schließlich das Wort ganz, als ob es störe. Mir scheint es jedoch unentbehrlich zu sein, nicht um die Häufigkeit oder Seltenheit derartiger Ehebrüche anzuzeigen, sondern als Gegensatz zu jenem Dahinschleichen des verborgenen Übels (der Aorist ist gnomisch mit punktuellm Aspekt). Ich stehe nicht an, die Konjektur εὐθύς für ansprechend zu halten: daß die Ligatur ευ einem α ähnelt, ist bekannt; auch die Endungen υσ und ασ sind nicht allzu verschieden. Ein ϑ aber konnte als λλ gedeutet werden; denn in unserem besonderen Falle kam sein Querstrich von unten und entfernte sich in derselben Richtung. Außerdem mag bei Entstehung des Fehlers εὐθύς : ἄλλας die vorangehende Femininform nachgewirkt haben. Die vorgeschlagene Änderung wird gesucht wirken. Aber man soll berücksichtigen, daß das Adverb in der Überlieferung der Biographien auffällig oft verschrieben worden ist. Seine Schriftzüge müssen also man- nigfache Verwechslungsmöglichkeiten enthalten haben<sup>26)</sup>.

- e) Eine noch auffälligere, aber doch erklärbare Verschreibung, die gleichfalls durch ein undeutlich gezeichnetes ϑ verursacht wurde, glaube ich in der Biographie des Marius (17,7) zu erkennen. Unter den Wunderzeichen, die man vor der

26) Hier der Befund: (1) εὐθύς wechselt mit Formen von αὐτός (Cam. 10,3. Crass. 11,8. Vgl. auch Arat 22,9). — (2) Es wurde konjiziert an Stelle von αὐτός usw. (Mar. 6,11. Galba 14,10). — (3) Es steht in einer Hs. statt ἐφ' οἷς (Pyrrh. 22,5. Zu Dion 17,7 vgl. Ziegler, Überlief. 113). — (4) Es wechselt mit ἀδύς (Crass. 22,3. Kleom. 25,3). — (5) Es wurde konjiziert an Stelle von ἀδύς (Sulla 9,1. Umgekehrt Dion 34,7. Mar. 25,1. Vgl. Alex. 6,5. Caes. 68,5 und Ziegler, Rh. Mus. 87, 1938, 304). — (6) Es wurde ausgelassen (Dion 16,4), zugesetzt in N (Dem. 25,2; vgl. L. Castiglioni, Stud. Ital. 1913, 131).

Schlacht bei Aquae Sextiae beobachtet, nennt Plutarch, dem Myndier Alexander folgend, ein Geierpaar, das schon seit einiger Zeit militärische Erfolge anzukündigen pflegt, wobei es die Marschkolonne begleitet. Die Soldaten erkennen die Tiere regelmäßig, da sie ihnen eherne Reifen angelegt haben: ἐκ δὲ τούτου γνωρίζοντες ἠσπάζοντο † τοὺς στρατιώτας, καὶ φανέντων ἐπὶ ταῖς ἐξόδοις ἔχαιρον ὡς ἀγαθόν τι πράξοντες. In der Ausgabe klammerte Ziegler die unverständlichen Worte (τοὺς στρατιώτας) ein, schloß sich aber später (Addenda p. XXIII) Kronenberg an, der (Mnemos. 55, 1927, 69) vorschlug: ἠσπάζοντό τε (τε ὡς Ziegler) συστρατιώτας. Man berief sich auf Plut. Oth. 12,1. Dort aber handelt es sich um Menschen: Othos Soldatēn begrüßen die Anhänger des Vitellius wie Kameraden (ἠσπάσαντο φιλίως συστρατιώτας προσαγορεύσαντες). Dagegen ergäbe sich im Kontext der Marius-Vita durch jene Konjekture ein unpassender Sinn; denn beim Anblick der glückverheißenden Vögel bemächtigt sich der Soldaten eine ganz eigenartige, freudige Zuversicht. Sie geht aus dem Bewußtsein hervor, daß hier übernatürliche Kräfte im Spiele sind. Ein solches Hochgefühl aber verlöre alle Bedeutsamkeit, wenn es den Gepflogenheiten des Alltags, der Begrüßung beliebiger Kameraden, gleichgestellt wäre<sup>27)</sup>. Den vom Zusammenhang geforderten Sinn traf nur Korais, der τοὺς γυπας konjizierte, wobei er sich nur allzu weit von den überlieferten Zeichen entfernte. Ich vermute stattdessen τοὺς ὄρνιθας und meine, das Versehen des Schreibers lag nahe. Der Hyparchetypus, von dem die Hss. des dritten Bandes abhängen, war älter als der Codex Sangermanensis, gehörte also wohl ins 11. Jahrhundert. Nimmt man nun an, daß der Querstrich des ϑ nach links bis zur rechten Hasta des ν reichte, so erschließt man die Buchstabengruppe -ντασ, wobei der obere Bogen des ϑ als Kompendium für ω angesehen worden sein mag. Daß mit Aufstrich versehenes ν einem α ähnelt, ο schließlich mit Stigma verwechselt wurde, bedarf keiner Belege. Eine entsprechende Parallele für die ganze Kor-

27) Auch moderne Feldeinheiten kennen solche „Lieblinge“, und wie die Erfahrung lehrt, wendet sich, im grauen Einerlei seines begrenzten Daseins, der Soldat diesen Tieren, mögen es auch nur Hunde oder Kater sein, mit größerer Aufgeschlossenheit zu als seinem Nebenmann, der nicht mehr ist als er selbst; denn er, der gleichgeordnete Mitmensch, würde jede liebevolle Gebärde, auch eine überschwengliche Begrüßung, als unangemessene Aufdringlichkeit empfinden.

ruptel kann ich freilich nicht nennen. Es sei aber daran erinnert, daß der Nominativ ῥρνιθες in den Codd. C<sup>a</sup> u. A<sup>a</sup> der aristotelischen Tiergeschichte einmal (631 b 25) zu ἄρρενες entstellt wurde. Umgekehrt liest man bei Plutarch (mor. 147 d) ῥρνιθας, wo αἰγίλωπας, ὄνωνίδας oder ein anderes Unkraut genannt werden sollte<sup>28)</sup>.

- f) Vielleicht gehört auch folgende Korruptel in die Minuskelzeit (Nik. 27,5): *καὶ πλείστος ἐνταῦθα †μόρος ἦν καὶ ὠμότατος ἐν τῷ ποταμῷ* (scil. im Asinaros) *πινόντων ἄμα καὶ σφατομένων*. Ziegler konjizierte φόνος, und Lindskog nahm den Vorschlag in den Text auf. Aber φθόρος bleibt in größerer Nähe der überlieferten Buchstaben und harmonisiert mit plutarchischem Sprachgebrauch. Vgl. Marcell. 16,2: *ἐγένετο πολὺς μὲν αὐτῶν φθόρος*. 15,3: *ἄμα φθόρῳ πολλῶ τῶν ἐπιβατῶν συντριβομένων*. Dion 44,6. Dagegen ist φόνος (blutiger Mord) in ähnlicher Situation beinahe so viel wie Mordblut, vgl. Mar. 19,8 (*καὶ κατεπίπλασαν φόνου καὶ νεκρῶν τὸν ποταμόν*) mit Demosth. 19,2 (*αἵματος ἐμπλησθέντα καὶ νεκρῶν τὸν ποταμόν . . . διαλλάξαι τὴν προσηγορίαν*).

6. Aus der Zahl der Verderbnisse, die unter Umständen schon im Altertum entstanden sind (Majuskelkorruptelen), greife ich nur wenige Beispiele heraus.

- a) Über Aischines' Schriftklage gegen Ktesiphon heißt es in der Demosthenes-Biographie (24,2): *γραφείσα μὲν ἐπὶ Χαιρώνδου ἀρχοντος* (a. 338/7) *μικρὸν ἐπάνω τῶν Χαιρωνικῶν, κριθεῖσα δ' ὕστερον ἔτεσι δέκα ἐπ' Ἀριστοφῶντος*. Aischines stellte seinen Antrag im Jahre 336, wahrscheinlich im Elaphebolion (vgl. Schaefer, Demosthenes 3<sup>2</sup>, 84,2). Man kann Plutarchs mit zwei Irrtümern behaftete Notiz wenigstens von einem Fehler befreien, wenn man *ὀκτώ* statt *δέκα* liest (η > ι). Man muß freilich dann voraussetzen, daß der Parallelbericht in der Schrift *De opt. gen. orat.* (§ 22) fehlerhaft sei: *Hanc multam Aeschines a Ctesiphonte petivit quadriennio ante Philippi Macedonis mortem*. Ich neige dieser Annahme zu, da Plutarch die gerichtliche Verhandlung in die Zeit von Agis' Tod setzt<sup>29)</sup>. Er kann aber nicht an-

28) Das † mit weit nach links ausgreifendem Querstrich z. B. im Urb. gr. 20 (a. 992) bei De' Cavalieri-Lietzmann, Tafel 18. Dort auch das τ mit breitem Querbalken und mit der Längshasta, die nach rechts oben gewendet ist (zur Not also mit dem Unterteil des † verwechselt werden konnte).

29) Aristophon war Archon Ol. 112,3 (Juli 330—Juni 329). Nach Niese (RE. s. v. Agis 819,47) fiel Agis schon 331.

genommen haben, das Archontat des Chairondas (und damit die Schlacht von Chaironeia) gehöre ins Jahr 340, auch wenn er sich über die Zeitspanne von der Schlacht bis zu Philipps Tod nur unbestimmt äußert (Demosth. 21,4): ἐτελεύτησε δὲ τῇ περὶ Χαιρώνειαν εὐτυχίᾳ χρόνον οὐ πολὺν ἐπιβιώσας. Wenn er den Archon dem gefälschten Aktenstück Demosth. or. 18,54 entnahm (ἐπὶ Χαιρώνδου ἀρχοντος . . . Αἰσχίνης . . . ἀπήνεγκε πρὸς τὸν ἀρχοντα παρανόμων κατὰ Κτησιφῶντος κτλ.), hat er, unsere Konjektur vorausgesetzt, wenigstens richtig gerechnet. Offenbar konnte ihm keiner seiner Gewährsmänner ein besser beglaubigtes Datum für die Eingabe der aischineischen Klage liefern.

- b) Vatinius, der ungeschlachte Grobian mit einem dicken Hals voller Geschwüre, wendet sich bittend an den Praetor Cicero. Der sagt nicht sofort zu, sondern denkt längere Zeit nach. Da meint Vatinius, wäre er selbst Praetor, würde er nicht so lange unschlüssig sein. Cicero erwidert: „Ich habe aber auch nicht einen so kräftigen Hals“ (Cic. 9,3: ἐπεὶ δὲ Οὐατίνιος . . . εἶπεν ὡς οὐκ ἂν αὐτός γε διστάσειε περὶ τοῦτου στρατηγῶν, ἐπιστραφεῖς ὁ Κικέρων· „ἀλλ' ἔγωγε“, εἶπεν, „οὐκ ἔχω τηλικούτον τράχηλον“). Die so formulierte Anekdote entbehrt des Witzes; denn man fragt sich vergeblich, was der stämmige Nacken mit dem Begriff διστάζειν zu schaffen habe. Was gemeint ist, wird aber sofort deutlich, wenn man sich klarmacht, daß Vatinius sagte: „Wäre ich Praetor, würde ich nicht so lange Zeit einnicken.“ Er muß also, in der Originalfassung der Anekdote, das Verbum *nutare* verwendet haben, das in übertragener Bedeutung so viel meint wie „schwanken, unschlüssig sein“<sup>30)</sup>. Cicero aber greift, mit gutem Mutterwitz (mit echtem Humor), die genuine Bedeutung des Verbs auf: „Du würdest nicht einnicken; du hast aber auch einen entsprechend stabilen Nacken . . .“ Das genaue griechische Äquivalent, das eine Übertragung der geistreichen Antwort gestattet, ist νυστάζειν. Vgl. Plut. mor. 675 b: . . . πολυμαθοῦς καὶ οὐ νυστάζοντος ἐν τοῖς Ἑλληνικοῖς πράγμασιν ἀνδρός („der nicht schläfrig, nicht unachtsam ist“)<sup>31)</sup>. Man

30) Schon angemerkt von Sickinger, De linguae Latinae apud Plutarchum et reliquiis et vestigiis, Diss. Heidelberg, Freiburg 1883, 66 f.: „Ponamus ‚nutare‘ verbo Vatinius usum esse. Hoc plerumque translate usurpatur.“ Zum Gebrauch des lateinischen Verbums vgl. Cic. nat. deor. 1,120 (*Democritus . . . nutare videtur in natura deorum*). Fin. 2,6 u. a.

31) Vgl. Plut. Ion 533 a: νυστάζει τε καὶ ἀπορεῖ καὶ οὐκ ἔχει ὁ τι συμβάλλεται. Rep. 405 c u. a. (GEL.).

kann natürlich annehmen, Plutarch habe schlecht übersetzt und dadurch die witzige Beziehung zerstört. Dann würde man aber voraussetzen, daß er die Pointe gar nicht erkannte. Andererseits lag ein Versehen beim Abschreiben nur zu nahe: die leichte Korrektur *υστάσειε* (statt *διστάσειε*) gibt der Anekdote ihren Glanz zurück und befreit den Autor vom Vorwurf eines törichten Mißverständnisses.

- c) Der jüngere Cato versucht nach Ausbruch des Bürgerkriegs (im Jahre 49), die offene Feldschlacht zu vermeiden (Cat. min. 53,5): *ἀφικόμενος δὲ πρὸς Πομπήϊον αἰεὶ μὲν εἶχετο μίας γνώμης, χρονοστριβεῖν τὸν πόλεμον, ἐλπίζων διαλύσεις, καὶ μὴ βουλόμενος ἐν ἀγῶνι †χειρῶ γενομένην τὴν πόλιν αὐτὴν ὑφ' αὐτῆς παθεῖν τὰ ἔσχατα, σιδήρῳ διακριθεῖσαν.* Ziegler lehnte (Rh. Mus. 81, 1932, 66) Sintenis' Konjektur *ἐν ἀγῶνι χειρῶν* als poetisch ab. Sein eigener Vorschlag aber (*ἐν {ἀγῶνι} χειρσί*) setzt eine mehrstufige, komplizierte Entwicklung voraus. Zudem ist es unwahrscheinlich, daß die ganz geläufige Wendung *ἐν χειρσὶν εἶναι* bzw. *γενέσθαι* (vgl. z. B. mor. 29 d, für klassische Zeit etwa Thuk. 6,70,1 mit Schol.) ein Glossem erfordert hätte und so wenig präzise erklärt worden wäre. Die Catos Furcht zugrunde liegende Prognose ist leicht verständlich: er sieht voraus, daß ein Versuch, die Entscheidung mit Gewalt zu erzwingen, entsetzliche Folgen haben kann. Dieser Gedanke, die beiden Parteien könnten mit ihren Machtmitteln experimentieren und dadurch den Staat (*τὴν πόλιν*) vernichten, ergibt sich am gefälligsten, wenn man das Verb *πειραῖσθαι* einführt: *ἐν ἀγῶνι χειρῶ(ν) πειρωμένην τὴν πόλιν . . . παθεῖν τὰ ἔσχατα*<sup>32</sup>). Vielleicht wendet man ein, auch diese Wendung sei poetisch (φ 282: *ὄφρα μεθ' ὑμῖν | χειρῶν καὶ σθένεος πειρήσομαι*). Aber Junktoren wie *πειραδῆναι τοῦ πράγματος* (Polyb. 1, 20,12, in der Bedeutung „sich an etwas machen“) sind nicht ungewöhnlich<sup>33</sup>). Im Plutarch-Satz tritt nun, an Stelle der Tätigkeit, das konkrete Objekt in sein Recht ein, und dies fällt um so weniger auf, als das Kriegshandwerk bei Plutarch ebenso wie schon bei Herodot (z. B. 5,72,4) als Werk

32) *Πόλις* ist hier der Staat als Summe aller (echten) Bürger. Vgl. Thuk. 7,77,7. Dem. or. 18,282. Schol. D zu II 69 (. . . *πόλις οὖν ἀντὶ τοῦ οἰοῦνται, ἀπὸ τοῦ περιέχοντος τὸ περιεχόμενον*). Ammon. p. 115 Valck.

33) Verschieden hiervon ist der Typus *πειρώμενοι ἀλλήλων* (Thuk. 7,39,2) oder *πειραῖσθαι θεσσαλῶν* (Thuk. 4,132,2), wobei der Genitiv das Ziel, nicht den Inhalt der Aktion angibt.

der Hände bezeichnet wird (vgl. Lukull. 16,1: χειρὸς ἔργα καὶ τόλμης ἐν πολέμῳ). Paläographisch aber würde sich die Wandlung zu χείρῳ γενομένην sehr leicht erklären lassen: da auch die Unziale das schließende Ny durch waagerechten Strich über dem vorletzten Buchstaben zu bezeichnen pflegte, könnte die Korruptel im Altertum entstanden sein.

- d) Wie als Priester, so bewährt sich wenig später der junge Aemilius Paulus auch als Offizier: er ist ein treuer Hüter der Tradition, treibt keinerlei Demagogie und benutzt nicht das erste Amt als Sprungbrett zum zweiten. In Plutarchs Darstellung folgt nun ein Vergleich (Aemil. 3,7): ἀλλ' ὥσπερ ἱερεὺς † ἄλλων ὀργίων δεινῶν τῶν περὶ τὰς θυσίας (codd.: στρατείας edd.) ἐθῶν ἐξηγούμενος ἕκαστα καὶ φοβερός ὢν τοῖς ἀπειθοῦσι καὶ παραβαίνουσιν, ὄρθου τὴν πατρίδα, μικροῦ δεῖν πάρεργον ἠγούμενος τὸ νικᾶν τοὺς πολεμίους τοῦ παιδεύειν τοὺς πολίτας. Die allgemein beliebte Konjekture der Aldina (στρατείας) scheint jenseits jeder Diskussion zu stehen. Sie zwingt dazu, den Vergleich nach δεινῶν abzuschließen, wobei man die nicht belegte, auch befremdende Wendung ἱερεὺς . . . ὀργίων δεινῶν in Kauf nehmen muß. Das zweite Attribut ἄλλων wird als störend entfernt (Ziegler, Rh. Mus. 82, 1933, 39). Alles Weitere bezieht sich, wenigstens bei dieser Interpretation, auf die Tätigkeit des Feldherrn. Der überlieferte Text jedoch spricht von einem Priester, der in die streng geregelte Ordnung heiliger Handlungen einführt (zur Bedeutung vgl. Ziehen, RE. s. v. Orgia 1027) und Ungehorsam mit Strenge ahndet. Seiner konsequenten Tätigkeit entspricht das Verfahren des Aemilius. Der Vergleich erstreckt sich also bis zu den Partizipien ἀπειθοῦσι καὶ παραβαίνουσιν<sup>34</sup>). Bei solcher Auffassung läßt sich das unbequeme Adjektiv δεινῶν gefällig zu ἐθῶν ziehen, wobei es einen treffenden Sinn erhält: die Gebräuche, welche der Adept kennenlernt, sind sonderbar, fast unheimlich (vgl. P. Friedländer, Hermes 69, 1934, 58). Die Strenge ist bei diesem Unterricht so unentbehrlich wie bei der soldatischen Erziehung, um die Aemilius sich bemüht. Man müßte also nach ὀργίων leicht interpungieren und die praedikative Bedeutung des zum Nomen ἐθῶν gehörigen

34) Vgl. das verwandte Bild Flamin. 2,2: καὶ δεινὸν εἶναι λεγόντων (scil. τῶν δημάρχων) ἄνδρα νέον εἰς τὴν μεγίστην ἀρχὴν εἰσβάλλεσθαι παρὰ τοῦς νόμους, ὅλον ἀτέλεστον ἔτι τῶν πρώτων ἱερῶν καὶ μυστηρίων τῆς πολιτείας.

Attributes δεινῶν anerkennen. Die oben bezeichnete Korruptel läßt sich nun aber wohl heilen; denn man denkt sofort an Aristoph. ran. 384: Δήμητερ, ἀγνῶν ὀργίων ἀνασσα, συμπαραστάτει. Unser Vergleichssatz dürfte lauten: ὡσπερ ἱερῆς ἀγνῶν ὀργίων, δεινῶν τῶν περὶ τὰς θυσίας ἐθῶν ἐξηγούμενος ἕκαστα καὶ φοβερὸς ὢν τοῖς ἀπειθοῦσι καὶ παραβαίνουσιν . . . <sup>35</sup>).

7. Nur weil Ziegler (Rh. Mus. 81, 1932, 54) dem Zusammenhang der Partie Phok. 9, 1—2 mißtraute und die Transposition eines ganzen Abschnittes erwog, schließe ich eine kurze Interpretation an. Phokion weigert sich, für ein Opfer zu spenden, da er noch Bankschulden habe. Die unwillig protestierenden Athener möchte er mit einer Parabel beruhigen. Diese Fabel nun (= Aisop 245 Perry)<sup>36</sup>) berichtet nicht von einem feigen Mann, „den die Raben vor Unheil warnen“ (so Ziegler). Dann würde er ja einem Vorzeichen gehorchen und könnte gar nicht ängstlich heißen. Der Zusammenhang besagt vielmehr: der Feigling soll ausrücken, die Raben aber freuen sich schon jetzt auf sein Fleisch. Je lauter sie nun, in voreiliger Ungeduld, schreien, desto hartnäckiger weigert sich der Mann, ins Feld zu ziehen: ὁ μῦθος περὶ τῶν σφόδρα δειλῶν, sagt der Fabeldichter. Ebenso Phokion: je heftiger ihn die Athener daran erinnern, daß er zur Spende verpflichtet sei, desto eigensinniger kneift er, auf sein „Fleisch“ bedacht und unbekümmert um die üble Nachrede. Diese Entschlossenheit, aus den zu Beginn genannten

35) Über ὡσπερ ohne eigenes Verb siehe z. B. Galba 26,4 (ὡσπερ τροπαία πνεύματος ἀπήντησε φήμη) u. a. — Die Zahl der in die oben betrachtete Kategorie gehörenden Korruptelen ist nicht gering. Vgl. noch Philop. 9,9: ἦν οὖν ἰδεῖν τὰ μὲν ἐργαστήρια μεστὰ κατακοπτομένων † κάλων καὶ θηρικλείων. Ziegler nahm φιαλῶν in den Text auf: vermutlich κάδων (Weinkessel). — Arat 6,2: τῶν . . . φίλων ἕκαστος † ἐξ ὀλιγῶν δέκα παρέσχεν. Ziegler möchte ἐξ ὀλιγῶν streichen, ich vermute ἐξ ὄντων. — Caes. 44,8: καὶ συνεκκαλεῖ (scil. der Sturmangriff) τὸν θυμὸν † ἐκ πάντων ἀναρρηπιζόμενον. Doch wohl συμπάντων (oder ἀπάντων). — Wenn man Brut. 30,8 statt † αἰσθημένων (τῶν Ῥωμαίων πρὸς τὸ τεῖχος) vielmehr π(ροσ)κειμένων lesen darf, hätte man eine reine Majuskellkorruptel vor sich: πρὸς wird auf literarischen Papyri bisweilen durch ein Π symbolisiert, dessen Querbalken, meist elegant geschwungen, von links oben nach rechts unten läuft; das ganze gleicht einem A. Beispiele auf Pap. Ox. 1086 (Pack Nr. 914; 1. Jh. vor Chr.). Siehe auch Gardthausen a.O. 2,329.

36) Erhalten im Cod. Mb (Vat. gr. 777, 15. Jh.), mit dem Plutarchtext fast wörtlich übereinstimmend. Mit der Möglichkeit, daß dieser die Formulierung der Fabel beeinflusste, muß man rechnen. Vgl. auch Perry, Aesopica 1,297 ff.

Gründen nicht zu zählen, ließ sich nicht besser beschreiben als durch Vergleich mit der konsequenten Feigheit des aisopischen Helden, dessen Trotz zunimmt, je vernehmlicher die gierigen und törichten Vögel lärmen.

Als Muster eines Falles, in dem die Überlieferung einwandfrei ist, also zu Unrecht angetastet wurde, sei zum Schluß Dion 5,5 genannt: Platon antwortet dem erregten Tyrannen auf die Frage, was er eigentlich in Sizilien wolle, er suche einen guten Menschen. Darauf Dionys: „Bei Gott, du hast offensichtlich einen derartigen Mann noch nicht (d. h. überhaupt noch nie) gefunden.“ Das ist eine unzweideutige Absage an den Philosophen. Platon hat nun allen Grund, abzureisen. Der Paragraph 5 lautet: οἱ μὲν οὖν περὶ Δίωνα τοῦτο τέλος ὄροντο τῆς ὀργῆς γεγονέναι καὶ τὸν Πλάτωνα σπεύδοντα συνεξέπεμπον ἐπὶ τριήρους, ἣ Πόλλιν ἐκόμιζεν εἰς τὴν Ἑλλάδα τὸν Σπαρτιάτην· ὁ δὲ Διονύσιος κρύφα τοῦ Πόλλιδος ἐποίησατο δέησιν . . . Ziegler nahm Lindskogs Änderung σπεύδοντες auf, ließ also die Begleiter sich sputen; nicht Platon, und fragte dann erstaunt (Rh. Mus. 81, 1932, 70 f.): „Wenn Dion glaubte, der Zorn des Tyrannen sei verraucht, wozu dann Platon eilends wegschaffen?“ Das führte zur Konjektur τοῦτ' <οῦπω> τέλος. Unter solchen Voraussetzungen würde der Autor berichten: in Dions Umgebung nehme man an, es würden noch weitere Ungewitter folgen, man dränge Platon zur Abreise und bringe ihn — leichtsinnig genug — auf das Schiff des Verräters. Der überlieferte Text ist weitaus sinnvoller: die Leute um Dion glauben zwar (μὲν), der Zorn sei abgeklungen. Man bringt Platon, der es nach der Beleidigung begreiflicherweise eilig hat, zum Schiff des Pollis. Dionys aber (δέ), dessen Ärger viel bitterer ist, als die anderen ahnen, überredet Pollis in aller Stille zum Verrat. Einen so wohlkomponierten Zusammenhang sollte man nicht zerstören.

Hamburg

Hartmut Erbse

---

## MISZELLEN

---

### Ein Irrtum Strabons

Strab. IV 178 gibt die Entfernung vom Tempel der pyrenäischen Aphrodite bzw. den Tropaea Pompei bis Antipolis und dem Flusse Var mit 277 römischen Meilen (mp) an; davon sollen auf die Strecke vom Pyrenäenkamm bis Narbon 63 mp, von dort bis Nemausus 88 mp, von dort bis Aquae Sextiae über Ugernon und Taruskon 53 mp und von dort